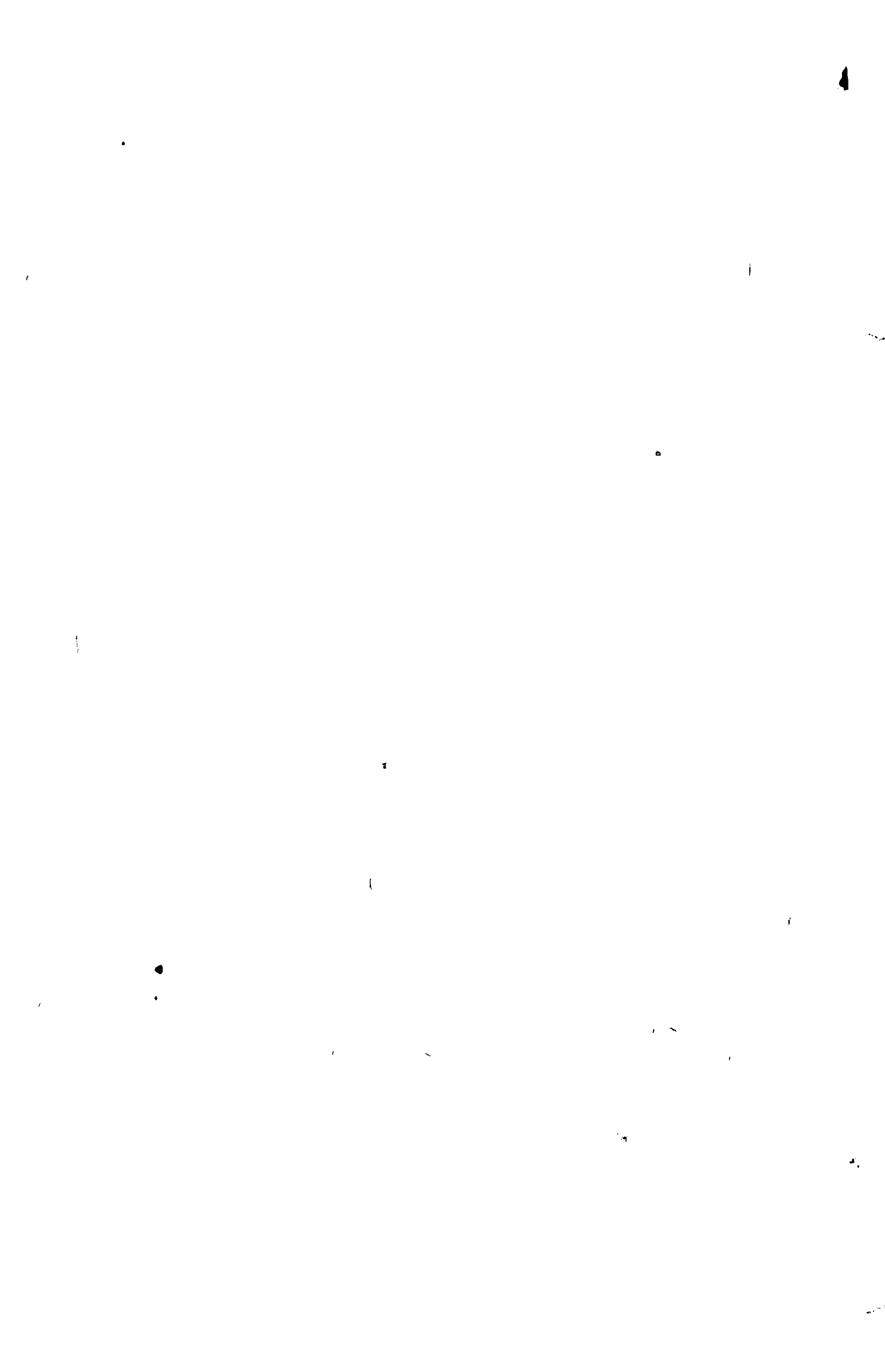
Neue Bücher

Besprechungen von Neuerscheinungen

herausgegeben von der
Freien Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksbibliothekare

Jahrgang 4
: Heft 6 :

Ludwig Röhrscheid
Buchhandlung Antiquariat Leihbücherei
Bonn a. Rh.
:: Am Hof 28 ::



Schöne Literatur.

Benkard, Ernst, Das ewige Antlitz. Eine Sammlung von Totenmasken. Mit einem Geleitwort von Georg Kolbe. Berlin, Frankfurter Verl. Anstalt 1927. 2. Aufl. 112. Taf. 42 u. 75 Seiten Text. Lw. 15.—

In der Einleitung entwickelt Benkard in knappen Ausführungen den Entstehungsgang der Totenmaske von der Effigies, dem auf Lebenswirkung gearbeiteten Abbild des Verstorbenen, wie es sich in erster Linie beim Bestattungsritual der französischen Könige aus Vorstellungen des Leichenzaubers herausgebildet hat, bis zu der aus jeder dienenden Stellung befreiten Bedeutung, die seit dem 18. Jahrhundert gewonnen wurde. Diese Entwicklung wird verständlich aus dem Verhältnis zur Todesvorstellung, das heute wesentlich anders ist als früher. Wir wollen in der Totenmaske nicht mehr das Lebensbild des Verstorbenen sehen, das vergänglich ist, sondern sein ewiges Antlitz, dasjenige Antlitz des Menschen, dem die Grimasse des Tages endlich erspart bleibt. Das eben ist, wie Benkard betont, das Unheimliche an der Totenmaske, daß sie außerhalb aller gewohnten Vergänglichkeit verharrt. „Sie steht, des Geheimnisses voll, zwischen zwei Formen des Daseins, deren eine wir zu kennen glauben, deren andere wir nur glaubend erkennen."

Wenn man mit Ergriffenheit den schönen Band in Händen hat, fragt man sich, warum noch Niemand vorher auf den Gedanken einer solchen Sammlung gekommen ist. War der unausdeutbare Zwiespalt hemmend, den die Betrachtung der Masken auslöst: spricht aus ihnen der letzte Abdruck des Seelischen oder sind sie nur die entseelte Form des Leiblichen? Benkards Buch ist eine geniale Intuition. Seine in künstlerischer wie geschichtlicher Hinsicht gleich sorgfältige und verständnisvolle Arbeit muß mit höchstem Dank anerkannt werden. Umsomehr ist angesichts der wohlgelungenen Leistung zu bedauern, daß die den Tafeln beigefügten Anmerkungen dort wo sie das eigentliche Thema verlassen, nicht auf der Höhe des sonstigen Inhalts stehen. Urteile und Ansichten über die jeweilige Bedeutung des Dargestellten sucht man hier nicht. Eine weitere Auflage sollte sich neben den notwendigen Angaben über die Provenienz der Masken mit den einfachen Lebensdaten begnügen.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Binding, Rudolf G., Erlebtes Leben. Frankfurt Rütten u. Loening 1927. 300 Seiten. Lw. 6.50

Bindings geistige Bedeutung kommt wie mir scheint in seinen dichterischen Leistungen nicht so glücklich zum Ausdruck wie in seinen Lebensaufzeichnungen. Zeigen seine Novellen und Gedichte eine zwar formenklare, aber doch etwas enge Begabung, so lassen seine Berichte „Aus dem Kriege" und nun vollends dies Buch eine Menschlichkeit erkennen, die größte Hochschätzung verdient. Binding ist sehr still seinen Weg gegangen, nach außen ist wenig von dem gedrungen, was er mit sich abzumachen hatte. Plötzlich ist ein Buch da, das in der Unbefangenheit der Selbsterkenntnis, der Freiheit des Weltbildes, der Tiefe des Erlebens, der dichterischen Formung des Schicksalhaften zu den klassischen Zeugnissen deut-

scher Selbstdarstellung gehört. Welchen inneren Reichtum das Buch in sich schließt, erkennt man erst recht, wenn man es etwa mit der „Schonungslosen Lebenschronik" von Kurt Martens vergleicht. Binding ist nicht weniger schonungslos, aber seine Selbstschau hebt sich aus den Niederungen privater Kümmernisse, die keinen Außenstehenden etwas anzugehen brauchen, weit hinaus zu einem Menschentum, das wegweisende Geltung hat. Binding führt seine Darstellung bis zum Tode des Vaters. Wie die Gestalt des großen Gelehrten für das Leben des Sohnes die unzerstörbaren Mächte der Heimat, des Hauses, der geistigen Herkunft in sich schließt, die alle seine Wege und Irrwege begleitet haben, das ist der schöne, tiefe Akkord, der in jeder Seite des Buches mitklingt.

Dr. Kemp St.-B. Solingen.

Blunck, Hans Friedrich, Die Weibsmühle. Ein Roman aus Brasilien. Jena, Diederichs 1927. 291 S. brosch. 4.— geb. 6.50

Bluncks neuer Roman führt nach Brasilien; er schildert das Einwurzeln eines Deutschen, der aus politischen Gründen das Vaterland verlassen hat, in der neuen Heimat und sein Werben um eine Frau, die Besitzerin der Weibsmühle. Das Buch jagt durch mancherlei Abenteuer und Erlebnisse, die gelegentlich spannen, rasch aber ermüden, weil alles sich eigentümlich flächenhaft, gewissermaßen hintergrundslos vollzieht. Man weiß nie recht, wo die Episode aufhört und die wirkliche Handlung beginnt. Unermüdlich lange Gespräche machen die unprägnanten Ereignisse nicht interessanter. Peinlich wirkt vollends, mit welcher Wichtigkeit sich wieder einmal alles um Weib und Weibchen dreht, ohne daß doch irgendwo die Herzhaftigkeit eines naturstarken Eros in Erscheinung träte. Als Novelle wäre der wenig tragfähige Stoff der engen Begabung Bluncks ganz angemessen, als Roman zeigt er zu deutlich die schnell erreichten Grenzen seiner schriftstellerischen Fähigkeit, die nach kurzem Festhalten einer klar gesehenen Situation alles ins Konturlose verschwimmen läßt. Daß das Buch auch seine Werte hat, die so gut wie ganz auf dem Gebiet des Ethischen liegen, sei nicht verkannt. Aber die Gesinnung reicht allein nicht aus, um Blunck zu dem großen modernen Erzähler zu machen, als der er so gerne hingestellt wird. Zur Anschaffung sei das Buch höchstens denjenigen Volksbüchereien empfohlen, die für Blunck wirklich einen urteilsfähigen Leserkreis gefunden haben. Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Frenssen, Gustav, Möven und Mäuse. Grübeleien Neue Folge. Berlin, Grote 1928. 359 S. 5.— Lw. 7.— Hlblw. 10.—

Was Frenssen unter einem nicht gerade sehr glücklichen Titel hier veröffentlicht, ist ein zweiter Teil zu seinen vor Jahren erschienenen Grübeleien. Wie damals mischen sich Betrachtungen allgemeiner Art und Bemerkungen zum Tage mit Ueberlegungen zum eigenen Schaffen und Lebensberichten. Wer Frenssen ehrt, wird auch diesmal manche schöne und wertvolle Frucht in der Ernte langer Jahre finden. Wer ihn zu verketzern sucht, wird sich an manchen Dingen, die absonderlich aussehen, stoßen müssen. Vermutlich wird es nach wie vor seine Stellung zum Sexualleben sein, die zur Kritik herausfordert. Man sollte seine Ansicht darüber, die wesentlich von rassenbiologischen Erwägungen bestimmt ist, als höchst persönliches Eigentum ruhig gelten lassen. Vor allem sollte man nie vergessen, welche außerordentlich schätzenswerte Bedeutung Frenssen als Volksmann auch heute noch hat. Was er sagt, ist nirgends erklügelt, sondern immer mit einem warmen Herzen erlebt.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Feiler, Arthur, Amerika-Europa. Frankfurt a. M., Sozietätsdruckerei 1926. 338 S. 8.— Lw. 10.—

Amerika mit seiner Ueberfülle an Land, Rohprodukten und Wirtschaftsmaterial lebt in sorgloser Oberflächlichkeit, die dem problematischen Europäer nur schwer verständlich ist. Aus dieser Ueberfülle erklärt sich auch die luxuriöse Material- und Raumverschwendung gegenüber größter Sparsamkeit an menschlichen Arbeitskräften. Die Maschine herrscht und drückt der Arbeit durch Menschenhand in den Büros und Fabriken durch das „System des laufenden Bandes" ihren Stempel auf. — In dem großen kolonialen Neuland heißt es: „Um jeden Preis vorwärts kommen". So auch das Bildungsziel auf Schulen und Universitäten: Aneignung von Realkenntnissen und praktischen Fähigkeiten. Für das Ringen um das tiefere innere Sein hat der Amerikaner höchstens ein mitleidvolles Lächeln. Bildung ist ihm Ausbildung für den praktischen Beruf; jeder kann sie erlangen, da der Besuch der Schulen und Universitäten unentgeltlich ist. Das Streben nach äußeren Erfolgen führt zu innerer Leere, daher die Leidenschaft für den Sport. Doch die zahlreichen gut organiserten Bibliotheken legen Zeugnis ab von einem bereits vorhandenen Gegengewicht.

Kultur- und Wirtschaftsleben des modernen Amerika wird eingehend beleuchtet und zum Schluß dem europäischen — besonders dem deutschen — gegenüber gestellt. Was dem Amerikaner nottut, ist geistige Vertiefung, deren erste Anfänge sich bemerkbar machen. Europas Gefahr besteht darin, durch den Einfluß der Amerikanisierung seine inneren Werte zu verlieren, die es durch jahrhundertlange Kultur und Tradition erworben hat. Europa muß wieder Kulturzentrum der Welt werden, europäische Geistigkeit allgültiges Menschheitsziel.

Lebendige Darstellung macht das Buch allgemein zugänglich. Für jede Bücherei geeignet.

Volksbüchereien D'dorf.

Fischer, Hanns, Der Mars, ein uferloser Eisozean. Ill. Leipzig, Voigtländer 1924. 158 S. Lw. 5.—

Alle bisherigen Marsbetrachtungen behandeln den Mars nur als Planeten für sich, allenfalls im Vergleich mit der Erde. Fischer legt besonderen Wert darauf, aus der Umwelt des Gestirns die Gesetze für den einzelnen Himmelskörper abzuleiten. Er erklärt als Anhänger der Welteislehre das Entstehen unserer Weltinsel — Sonne und Planeten — aus dem Gegensatz von Glutstoff und Eis; begründet den Unterschied zwischen inneren und äußeren Planeten, erhellt die „Tatsache", warum unsere Erde als wasserärmster Stern allein von allen Planeten Leben zu erzeugen und zu erhalten vermag, und warum Merkur und Venus als sonnennähere Sterne bereits völlig vereist sind. Er enthüllt endlich das Geheimnis des Mars, der von den inneren Planeten am meisten von der Sonne entfernt, den Eisplanetoidenzustrom von der Erde auf sich ablenkt und dadurch zum wasserreichsten Planeten wird, von einem uferlosen Ozean überdeckt; wie er infolge seiner Sonnenferne und schiefen Achsenstellung notwendig vereisen muß. Weiter folgt eine Deutung der Marskanäle, die nach Fischer nichts anderes sind, als frisch überflutete und wieder gefrorene Eisrisse. Für die Zukunft ergibt sich, daß der Mars infolge seines schnelleren Kreislaufes zu unserem Monde wird, wenn unser jetziger Mond längst aufgelöst und auf die Erde niedergegangen ist. Nach abermals Jahrhundertmillionen gliedert auch er sich der Erde an und stürzt dereinst mit unserem Mutterstern in den Glutschoß der Sonne ab.

Frei von Mathematik, auf notwendige Fachausdrücke beschränkt, durch klare Zeichnungen und Abbildungen unterstützt, wird das Buch auch dem weniger Vorgebildeten verständlich sein. Doch gerade hierin liegt die Gefahr: Die aufgestellten Hypothesen werden als fertige „Tatsachen" hingestellt, jedoch nicht mathematisch bewiesen, entziehen sich also der Nachprüfung. Vom Standpunkt der Wissenschaft wird die Welteislehre bekanntlich überhaupt verworfen. Die Anschaffungsfrage hängt für jede Bücherei davon ab, wie weit sie ihre Leser mit der Welteislehre bekannt machen will.

Volksbüchereien D'dorf.

Griese, Friedrich, Winter. Roman. Lübeck, Quitzow Verl. 1927. 404 S. Lw. 7.50

Der Roman hat eigentlich keine Handlung, sondern nur ein Schicksal: Untergang eines Bauerndorfes unter der Gewalt eines furchtbar harten Winters. Das wird mit ungewöhnlich starker Eindruckskraft geschildert; Buch und Verfasser verdienen mit allem Recht das Aufsehen, das der Roman sehr rasch erregt hat. Manches an der Darstellung mutet wie Hamsun an, in so mächtiger Naturhaftigkeit ist es gesehen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß der Roman als Ganzes genommen doch nicht voll befriedigt. Es fehlt ihm an Breite; der groß gesehene Stoff hätte die in reichster Fülle schwingende Behandlung wie Reymonts „Polnische Bauern" verdient. So bleibt leider manches in Andeutungen stecken. Besonders kommt die Naturzusammengehörigkeit des Trägers der Handlung, des Bauern Jona, nicht wirkungsvoll genug zum Ausdruck. Der große Anlauf dazu ist in dem prachtvollen ersten Kapitel da, die übrige Darstellung verläßt aber diesen in die Weite führenden Weg. Am schmerzlichsten empfindet man einen anderen Nachteil des Buches: es hat keine Heimat. Mancherlei Elemente schließen sich zum Bild eines in legendärer nördlicher Ferne liegenden Dorfes zusammen, aber es fehlt die erst wahrhaft überzeugende Wirklichkeitstreue, die dem tragischen Schicksal die erschütternde Wucht verliehen hätte. Wie gewaltig spricht gerade die heimatstarke Realistik bei Hamsun und Reymont. Grieses Darstellung wird zu abstrakt und zieht daraus keinen rechten Gewinn. Trotz solcher Einwendungen gehört das Buch zu den großen Würfen der modernen Romandichtung. Ein neues Wollen macht sich geltend, das über das Elend der Großstadtliteratur hinausstrebt. — Für Volksbüchereien jeder Größe.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Günther, Hans, Adel und Rasse. München, Lehmann. 4.50 Lw. 6.—

Bei der überaus wichtigen Bedeutung des Rasseproblems ist jedes neu zusammengetragene Material in Wort und Abbildung freudig zu begrüßen. Des Verfassers Vorzug ist es, bahnbrechend voranzugehen und neue Wege zu wandeln. Günther ist der erste, der das seelische Wesen der einzelnen Menschenrassen berücksichtigt. Das Buch „Adel und Rasse" ist eine wertvolle Ergänzung zu den vom selben Verfasser bereits vorliegenden Büchern über die Rassenkunde im Allgemeinen. Er wendet sich keineswegs nur an den Adel, sondern an alle Gebildeten, welchen an der Schaffung vorbildlicher Geschlechter gelegen sein sollte.

Ausgezeichneter Stil unter Vermeidung jeglicher Fremdwörter. Für größere Büchereien.

Volksbüchereien D'dorf.

Harzland-Sagen. Mit 21 Taf. und 57 Abb. im Text. Gesammelt und herausgegeben von Fr. Sieber. Jena, Diederichs 1928. 333 Seiten. brosch. 7.— geb. 9.—

Die Sagensammlungen, die der Verlag Diederichs unter dem Gesamttitel deutscher Stammeskunden herausgibt, bedürfen keiner Empfehlung mehr. Sie stellen eine so gelungene Vereinigung wissenschaftlicher Erkenntnis und volkstümlichen Miterlebens dar wie, außer den Märchen der Weltliteratur, keine andere der zahlreichen Veröffentlichungen des Verlags. Auch der vorliegende Band, der so vertraute Sagenvorstellungen wie die Brockenfahrt in der Walpurgisnacht enthält, reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Schon kleinere Büchereien sollten auf Vollständigkeit der Sammlung bedacht sein. *Dr. Kemp, St.-B. Solingen.*

Hauptmann, Carl, Mathilde. Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau. Berlin. Horen Verl. 1927. 333 S. 5.— Lw. 7.80

Mit der Neuauflage von Karl Hauptmans Frauenroman hat sich der Horen-Verlag ein unstreitiges Verdienst erworben. Das Buch war lange Jahre vergriffen, sodaß es nicht möglich war, der arbeitenden Frau außer Clara Viebigs „Täglichem Brot" ein anderes Buch in die Hand zu geben, das in dichterisch so hochstehender Form ihr tiefstes Menschenschicksal zum Inhalt hätte. Ueber das Buch selbst ein Wort des Lobes oder der Empfehlung zu sagen, erübrigt sich: es hat seinen festen Ehrenplatz längst gewonnen und es ist nur merkwürdig, daß es bei seinem Wert so ganz aus dem Buchhandel hat verschwinden können. Hoffentlich findet es jetzt auch die Teilnahme der weiten Leserkreise, die ihm gebührt.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Hoek, Henry, Sport. Sporttrieb. Sportbetrieb. Leipzig, Brockhaus 1927. 223 S. 3.50 Hlw. 5.—

Eine Sammlung kurzer Essays, in zwangloser Folge aneinandergereiht, „spielerisch", „von wechselndem Standpunkt aus" das Sportproblem beleuchtend. Sport im weitesten Sinne des Wortes: Nicht nur als körperliche Betätigung, als Luxus, als „Freude an der Zwecklosigkeit des Tuns an sich". Sondern Sport auch als Lebensstil und Weltanschauung, die „eine neue geistige Einstellung, ein Ethos, eine Sittlichkeit des Körpers bedingt. Sport als Betätigung existiert, seitdem der Mensch zum Menschen, d. h. sozial geworden ist. Sport als Lebensform, von der die Gesamtheit des Volks ergriffen wird, ist eine junge Erscheinung.

Unmöglich, einen kurzen logischen Gedankengang aus diesen bunt zusammengewürfelten, doch geistvollen und originellen Betrachtungen herauszuschälen; sie lesen, heißt letzten Endes auch nur „Sport". Doch wenn auch das Ganze nicht in die Tiefe greift, so regt es doch zum Nachdenken an, deckt kulturelle und sprachliche Zusammenhänge auf und rückt den Begriff des Sportes in ein neues und ungewohntes Licht.

Für größere Büchereien.

Volksbüchereien D'dorf.

Huch, Ricarda, Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte. Leipzig; Zürich, Grethlein 1927. 447 Seiten. brosch. 6.— Lw. 10.—

Ricarda Huchs in einem sehr schönen Sinne volkstümliche Wirkung ist stark im Schwinden. Aber dies Buch könnte wieder das sein, was ihre „Romantik", ihr „Großer Krieg in Deutschland" einmal gewesen ist. In 29 Städtebildern gestaltet sie den Lebenskreis des alten Reichs, die bürgerliche Kultur eines in seinen Aeußerungen noch ungebrochenen Zeitabschnitts unsrer Geschichte. Sie vereint

historisches Wissen aus Chroniken und Archiven mit dem dichterischen Vermögen, Gestalten und Vorgänge, die unter jahrhunderte altem Schutt begraben liegen, lebendig werden zu lassen. Prachtvoll ersteht das Bild einer Stadt mit einer so großen Geschichte wie Frankfurt, fast traumhaft blüht aus der stillen Versunkenheit von Soest eine vergessene Episode bürgerlichen Heldentums auf. Das schöne Buch darf in keiner Volksbücherei fehlen, doch soll ein Bedauern nicht unterdrückt werden: die Reihe der dargestellten Städtebilder ist merkwürdig lückenhaft; es fehlen Städte, die für das alte Reich so bedeutungsvoll sind wie Straßburg, Basel, Augsburg, Nürnberg im Süden, Köln, Neuß, Dortmund im Westen, Braunschweig im Norden, Danzig, Wien und Breslau im Osten. Es wäre zu wünschen, daß diese und andere Lücken in einem zweiten Band ausgefüllt werden. *Dr. Kemp, St.-B. Solingen.*

Karrer, O., Die große Glut. Textgeschichte der Mystik im Mittelalter. München, J. Müller 1926. 532 S. Lw. 6.80

Der 2. Band der dreibändigen Textgeschichte der Mystik befaßt sich mit der Mystik des Mittelalters und bringt unter dem Titel: „Die große Glut" die Vertreter der italienischen, deutschen und englischen Mystik. Jedem dieser drei Hauptabschnitte geht eine kurzgefaßte Einführung voran. Die einzelnen Vertreter sind nach Leben und Werk knapp charakterisiert. Feinsinnig gewählte Reproduktionen alter Meister begleiten den Text.

Ein geistesgeschichtliches Dokument und ein Andachtsbuch für die der „Großen Glut" zugänglichen Seelen.

Volksbüchereien D'dorf.

Meisel, Hans, Torstenson. Entstehung einer Diktatur. Berlin. Fischer 1927. 300 S. brosch. 4.50 Lw. 6.50

Meisels Roman ist mit einem Teil des Kleist-Preises für 1927 ausgezeichnet worden. Man muß dem Buch, wie die Zustände gerade dieses Preises nun einmal geworden sind, leider deswegen ein ausgesprochenes Mißtrauen entgegenbringen. Daß man in mancher Hinsicht vorteilhaft enttäuscht wird, sei durchaus anerkannt. Freilich versteht man trotzdem wieder nicht, was an diesem Buch an Kleist gemahnen soll. Das Positive an Meisels Leistung ist die flüssige Fertigkeit, mit der er seinen Stoff, das Hochkommen des Diktators Torstenson in dem utopischen Königreich Kurland, seinen Kampf mit inneren und äußeren Gegnern und die Verwurzelung seiner Macht, erzählt. Aber man findet nirgends Kleist, wohl aber einen gut verstandenen und mit unleugbarem Geschick nachgemachten Döblin. Kleist ist nie Literatur, aber dieser Roman ist fast ganz Literatur. Eine geschmackvoll gemachte, in ihrer lebhaften Beweglichkeit Achtung abnötigende Literatur freilich, aber doch in der ganzen literatenhaften Haltung und Auffassung des Themas seltsam unwirklich und unnotwendig. Ein Spiel mit Formen und Formeln. Wer glaubt an diesen Diktator, diese phantastische baltische Staatswelt, dieses absurde, irgendwelchen Märchen abgesehene Kurländische Königtum? Man gelangt über die Achtung von einem geschickten Könnertum hinaus nur bei den in der Sagenwelt russischen Bauerntums spielenden Scenen. Da ist die Legende vom Simson, die als echte Dichtung wirklich unmittelbar packt. Alles andere ist wie gesagt anständige Literatur, aber es steht dem was Kleist uns und unserem Volk bedeutet, meilenfern. Vielleicht haben die Verteiler des Kleist-Preises eine ganz andere Kleist-Ausgabe in ihrem Bücherschrank stehen als wir . . . *Dr. Kemp, St.-B. Solingen.*

Neumann, Alfred, Rebellen. Roman. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1928. 385 S. Lw. 7.—

Der neue Roman Alfred Neumanns behandelt den Werdegang der italienischen Freiheitsidee im 19. Jahrhundert; der vorliegende erste Band hat die toskanische Bewegung der 30er Jahre und die Gestalt ihres Führers Guerra zum Inhalt. Seiner Vorliebe für diplomatisch verwickelte Stoffe ist Neumann treu geblieben, ja er scheint in diesem Werk in dem alles auf Spiel und Gegenspiel ankommt, erst ganz in seinem Element. Das Buch ist reifer als der „Teufel", es ist vor allem einheitlicher und ohne die innere Brüchigkeit, die dort die seelischen Vorgänge zweifelhaft erscheinen lassen. Die große Linie der politischen Vorgänge ist hier so gut wie ganz gewahrt, das Privatschicksal geht im geschichtlichen Geschehnis auf. Die Gestalten auf beiden Seiten, der toskanischen Regierung sowohl wie der Carbonari, sind mit größter individueller Sicherheit gezeichnet; es ist von hohem Reiz, wie sich Begegnungen und Verhandlungen gleichsam auf die dramatische Wirkung zuspitzen. Auch der geschichtliche Hintergrund ist höchst überzeugend, doch ohne jede museumshaftige Aufdringlichkeit geschildert. Die stilistische Feinheit der Erzählung in ihrer ständigen geistigen Bewegung und Angespanntheit ist ungemein fesselnd. Der Roman ist das Werk eines sehr begabten, sehr kultivierten allerdings auch schon sehr virtuosen Schriftstellers. Für literarisch sehr durchgebildete Leser.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Paquet, Alfons, Städte, Landschaften und ewige Bewegung. Ein Roman ohne Helden. Hamburg, Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1927. 478 S. Lw. 6.—

Von den mancherlei schönen Reisebüchern, die wir Paquet verdanken, scheint mir dies das schönste. Ich glaube, es gibt heute keinen deutschen Schriftsteller, der mit so klugem Blick in die Weltweite schauen und mit solcher künstlerischen Fähigkeit den Eindruck des Auges und die Eindringlichkeit der Erkenntnis zu einem Bilde zu formen vermöchte. Es ist schon erstaunlich groß, mit welcher gesammelten Intensität Paquet die Wahrnehmung ganz auf das Objekt richten kann. Nirgends versucht er mit seiner Person, seinen Affekten zu blenden, er sieht Städte und Landschaften als organische Form, als ewige Bewegung. So kann er sein Buch einen Roman nennen und dadurch wird es noch größer und packender: wir sehen jetzt erst, wie klein unsere landläufigen Romane sind, die das Privatergehen des Einzelnen zum Inhalt haben, und wie ungeheuer auch ein solcher gewissermaßen kosmischer Roman sein kann, der keine Helden hat, dafür aber vom Schicksal der Welt, wie es heute, gestern und vor Jahrtausenden geschehen ist, erzählt. Paquet führt den Leser in das alte Rußland, das ferne russische Asien und die japanische und chinesische Welt, bringt Schilderungen aus der Kriegszeit im Osten, Bilder aus dem bolschewistischen Rußland, läßt dann Darstellungen der alten Städte: Rom, Korinth, Palästina, Athen, Byzanz und von Palästina folgen, er endigt mit glänzenden Berichten über Genf und London und zwei Städtebildern von Frankfurt und Köln, die vielleicht die eindrucksvollsten Partien des Buches sind. Die Fülle der Gesichte überwältigt. Das Buch entläßt den Leser mit dem Bewußtsein, eine im heutigen Schrifttum ganz außergewöhnliche Leistung vor sich zu haben. Die Deutsche Dichter Gedächtnisstiftung kann man zu diesem schönen Beginn ihrer neuen Verlagstätigkeit nur beglückwünschen. Dr. Kemp, St.-B. Solingen

Dos Passos, John, Manhattan Transfer. Der Roman einer Stadt. Berlin. Fischer 1927. 456 Seiten. 6.50 Lw. 8.50

Der Amerikaner Dos Passos ist bei uns bisher nur durch seinen Kriegsroman „Drei Soldaten“ bekannt geworden, den man allerdings kaum richtig würdigen kann, weil die deutsche Veröffentlichung in einer gar zu kläglichen Aufmachung erfolgt ist. Jetzt nimmt sich ein angesehener Verlag seines neuen Romans an und mit einem Schlage ist ein ganz großer und berechtigter Erfolg da. „Manhattan Transfer“ möchte man als eine neue Form des Romans ansehen, wie sie uns nur Amerika geben konnte. Jedenfalls dürfte dies Buch amerikanischer sein als alles, was wir bisher an amerikanischen Romanen kennen gelernt haben. Während darin sonst kaum etwas anderes geboten wurde als eine lediglich sachlich und örtlich abweichende Zustandsdarstellung in der gleichen Form, wie sie dem europäischen Roman geläufig ist, wird hier eine so völlig neuartige Form für die Erzählung gewonnen, daß dadurch auch das Zuständliche in einer ganz ungewöhnlichen Beleuchtung erscheint. Der Roman enthält keine epische Schilderung, sondern nur Bilder, die überleitungslos nebeneinander gestellt sind, wie es etwa im Film geschieht. Eine Handlung auch nur anzudeuten, ist nicht möglich: die unablässig vorüberblitzenden Impressionen vermitteln in ihrer Gesamtheit ein Bild der Entwicklung New-Yorks ungefähr seit der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart, wie es in dieser atemraubenden Eindringlichkeit kaum je für das Schicksal einer Stadt und ihrer Menschen geschaffen worden ist. Keine andere Darstellungsform als diese in mächtigen Sprüngen von Bild zu Bild, von Eindruck zu Eindruck fortstürmende Filmtechnik wäre imstande gewesen, das Ungeheure im Dasein dieser Stadt und dieses Lebens zu gestalten. Das Buch liest sich sehr schwer, weil es nur mühsam gelingt, die Massenhaftigkeit von Physiognomien und Erlebnissen auseinander zu halten. Aber es bleibt für den, der sich der ganzen Neuartigkeit der Darstellung hingegeben hat, ein Eindruck von allergrößter Ueberzeugungskraft. *Dr. Kemp, St.-B. Solingen.*

Ponten Josef, Die Studenten von Lyon. Roman. Stuttgart, Deutsche Verl. Anst. 1928. 340 S. Lw. 7.—

Nach Jahren der Selbstschau, die in den Novellen „Der Knabe Vielnam“ und „Der Jüngling in Masken“ ihren Niederschlag fanden, hat Ponten seine Kraft wieder zu einem großen Roman gesammelt. Daß es ein historisches Buch geworden ist und daß in seinem Mittelpunkt die Verteidigung der calvinischen Glaubenslehre steht, wird manchen überraschen. Aber Ponten weitet seinen Stoff zu einem Bild zeitloser Größe. Der Inhalt des Buches ist äußerlich genommen nicht reich: fünf französische Studenten, die sich in der Schweiz dem neuen Glauben ergeben haben, geraten auf der Rückkehr in die Heimat in die Hände des geistlichen Gerichts und werden nach langem intellektuellen Kampf von der Inquisition, die ihre Rettung möchte, aber von dem freudigen Bekennermut der Fünf zur äußersten Strenge genötigt wird, dem Scheiterhaufen überantwortet. Was den eigentlichen Gehalt des Buches ausmacht, ist die prachtvoll gerundete Charakterisierung der fünf jungen Glaubensboten und ihrer Gegenspieler aus dem katholischen Lager, der dramatisch pakkende Schwung der entscheidenden Scenen: die Zusammenkunft mit Calvin, die Sitzung des geistlichen Gerichts, die Auseinandersetzungen mit dem Inquisitor. Und ganz besonders die ideelle Reinheit der religiösen Ueberzeugung, die das Schicksal der Studenten bestimmt. Daraus erwächst eine reizvolle Eigentümlichkeit, die das Buch von der ersten bis zur letzten Seite kennzeichnet: man wird nicht leicht eine Darstellung finden, in der ein ernstes, ja tragisches

Geschehen mit so innerlich beruhigter Heiterkeit gestaltet wäre. Ponten erzählt ein Martyrium ohne Pathetik. Leiden und Sterben wird zu einer leuchtenden Glückseligkeit, nicht in einem irgendwie dogmatischen Sinne, sondern aus einer freudigen Güte heraus, die der Ueberlegenheit des reichen Herzens über die Gewalt ziemt. Darin bewährt Ponten eine Meisterschaft, die leicht darüber hinwegsehen läßt, daß — vielleicht — die Schärfe der intellektuellen Auseinandersetzungen verwandten Episoden des „Zauberbergs" nachgebildet erscheint. — Der Roman kommt nur für sehr reife Leser in Frage, ein Volksbuch wie etwa Schäfers „Huldreich Zwingli" ist er nicht.
Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Seidel, Ina, Brömseshof. Eine Familiengeschichte. Stuttgart, Deutsche Verl. Anst. 1928. 273 S. Lw. 6.—
Der aus Krieg und Gefangenschaft nach jahrelangem Fernbleiben heimkehrende Sohn erfährt, als er die Bewirtschaftung des väterlichen Gutes übernehmen will, daß er als zwischen zwei Ehen erzeugter Sohn seiner Mutter kein moralisches Recht auf sein Erbe hat, räumt seinen älteren Stiefschwestern das Feld und gründet sich eine neue Heimat in Südamerika. Eine etwas verzwickte Familiengeschichte — noch komplizierter dadurch, daß durch einen Schreib- oder Druckfehler auf Seite 6 die beiden Schwestern aus erster Ehe, die vorher als Johanne und Sophie eingeführt waren, plötzlich Mathilde und Sophie genannt werden — aber durch die reife Erzählungskunst Ina Seidels ist das stofflich Heikle des Themas ganz in seelische Vertiefung umgewandelt. Die verzweifelte Unruhe des Heimgekehrten, der sich nach männlicher Arbeit sehnt, ist mit der gleichen warmen Teilnahme geschildert wie der zähe Widerstand der beiden älteren Schwestern und der jüngeren Geschwister, die alle eine Art mutterrechtlichen Standpunkt gegen den als Eindringling erkannten Bruder verteidigen. Wundervoll ist auch die stille Gestalt der Mutter gezeichnet. Das ganze, unheimlich bannende Bild ist eingespannt in den mit erstaunlich realistischer Kraft ausgeführten Rahmen norddeutschen Gutslebens. Im Schaffen Ina Seidels ist das Buch vielleicht nur ein Nebenwerk, aber eines, auf das man nicht gerne verzichten würde. — Für reife Leser.
Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Thieß, Frank, Narren. Stuttgart. Engelhorn 1926. 1.— Lw. 1.75
In fünf Geschichten erzählt Thieß von Leuten, die dem Leben in irgend einer, für sie aber schicksalshaften Hinsicht, als Narren gegenüberstehen. Der Gelehrte, der einer Frauenstatue Leben suggeriert und daran zu Grunde geht, ebenso gut wie der plötzlich wahnsinnig gewordene Gerichtssekretär oder der Oberlehrer, der die Tugend auf dem Umweg über die Sünde kennen lernen will, aber vor seiner eigenen Courage Angst bekommt. Die Geschichten sind mit der bei Thieß gewohnten Virtuosität geschrieben, es fehlt ihnen auch nicht an scharf gesehenem Problemgehalt. Für die künstlerische Tiefe des Dichters der „Verdammten" zeugen sie indessen nicht, eher für den viel produzierenden Schriftsteller, der nie ein schlechtes Buch schreiben wird, seit den letzten Jahren aber scheinbar auch nie mehr eins, das den Stempel dichterischer Ursprünglichkeit trägt.
Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Vring, Georg von der, Soldat Suhren. Berlin, Spaeth Verl. 1928. 396 S. brosch 4.50 Lw. 6.—
Seit Jahren warten wir auf ein Buch, das endlich einmal das Leben des unbekannten deutschen Soldaten im Kriege darstellt. Immer wieder auf Barbusse zu verweisen, wird man müde, und das Frage-

zeichen hinter dem Buch von Leonhard Frank sieht man immer größer werden. Nun kommt von einem bisher nicht hervorgetretenen Verfasser ein Buch, das in vieler Hinsicht die Erwartungen erfüllt, leider aber in so manchem doch wieder eine Enttäuschung ist. Das Leben einer Korporalschaft in der Garnison, in der Etappe und ganz zuletzt auch an der Front wird mit phrasenloser Einfachheit und mit aller unpathetischen Treue erzählt, die der Stoff verlangt. So weit wäre dem Buch dankbar zuzustimmen; es hat indessen einen inneren Bruch, der den vortrefflichen Eindruck bedauerlich abschwächt. Trotz der Eindringlichkeit des Miterlebens ist es von einem Außenstehenden geschrieben. Von einem, der den Menschen und den Dingen verständnisvoll zusieht, aber nicht auf einer Stufe mit ihnen lebt. Das gerade wäre notwendig gewesen. So aber liegt über der Erzählung die liebenswürdig verhüllte Ironie des Intellektuellen, zum Nachteil des Ganzen sind Betrachtungen und Erörterungen über allerlei philosophische und künstlerische Fragen eingefügt, die den Rahmen vollends sprengen. Es läßt sich schwer denken, daß das Buch gerade dem einfachen Leser das Bild vermittelt, das er von seinen Kriegsjahren sucht. Rein literarisch genommen ist das Buch eine ausgezeichente Leistung und solange wir das in allen Zügen volksmäßig gesehene Buch doch noch nicht haben, wird es immerhin ein schätzenswerter Gewinn für die Volksbücherei sein.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.

Deutsches Weihnachtsbuch. Eine Sammlung der schönsten Weihnachtsdichtungen. Ausgewählt von M. Groos. Deutsche Dichter Gedächtnisstiftung. Hamburg 1927. 335 S. Lw. 5.50 BiblBd. 7.—

Die Deutsche Dichter Gedächtnis Stiftung legt ihr altbekanntes Weihnachtsbuch in neuem Gewande vor und es ist erfreulich festzustellen, welche vorteilhafte Wandlung das Buch durchgemacht hat. Mancherlei Stücke zweifelhafter Qualität haben besseren und vor allem neueren Partien weichen müssen. Von modernen Namen findet man jetzt Lulu von Strauß, Hermine Villinger, Frenssen mit seiner schönen Dorfchristvesper, Selma Lagerlöf, Söhle, Kinau, Schmitthenner. Anna Schieber, sogar Albrecht Schaeffer ist mit einer Kriegsweihnacht, Timmermans mit einem Stück aus dem Triptychon der Heiligen Drei Könige vertreten. Das sind schon Namen, mit denen man bei weihnachtlichen Vorleseabenden seine Hörer fesseln zu können hoffen darf. Gewiß könnte auch heute noch das eine oder andere Stück fehlen, anderes — wie etwa der entzückende St. Nikolaus in Not von Timmermans — noch hinzukommen, aber als Ganzes ist das Buch jetzt als wohlgelungen zu betrachten. Die Ausstattung ist vorzüglich, nur bedauert man das Fehlen verständnisvoll ausgewählter Weihnachtsbilder, in denen manche Feststimmung mitschwingen würde, die im dichterischen Wort nicht so recht zur Geltung kommt. *Dr. Kemp, St.-B. Solingen*

Wassermann, Jakob, Der Fall Maurizius. Roman. Berlin. S. Fischer 1928. 577 S. geb. 10.50

Das scheint mir das weitaus beste Buch zu sein, das Wassermann in den letzten Jahren einer wirklich geschäftigen Produktion gelungen ist. In ungefährer Anlehnung an den Prozeß Hau wird der Fall des Gattenmörders Maurizius analysiert, bis es der sittlichen Schwungkraft eines Kindes, des jungen Etzel, der der Sohn des Staatsanwalts ist, von dem die Anklage gegen Maurizius erhoben war, gelingt, das verworrene Gewebe eines Justizirrtums aufzulösen und die Unschuld des lebenslänglich Verurteilten aufzudecken. Ohne Erfolg freilich, denn das Menschliche an Maurizius ist inzwischen so

gebrochen, daß er in eine Begnadigung einwilligt, die ihm die Freiheit gibt, ohne die Anklage von ihm zu nehmen. Der Accent des Buches liegt, so bedeutsam die Darstellung des Justizfalles in allen seinen ethischen und psychologischen Verzweigungen sein mag, mit besonderem Nachdruck auf den Gegensatz der Generationen Vater und Sohn. Der Staatsanwalt und sein Sohn Etzel verkörpern die beiden Welten, in denen der Kampf um ein neues Recht, eine neue Pflicht der Sittlichkeit ausgetragen wird. Das ist mit einer überzeugenden Wärme geschrieben, die man der Kühle des virituosen Literaten sonst nicht zugetraut hätte. Daß das Buch auch seine Schwächen hat, sei nicht verschwiegen: das Gedankliche verliert sich nicht selten in Doktrinarismus und in der Gestalt des Staatsanwalts scheint das Negative zu stark betont. An dem Gesamtwert des Buches ändert das wenig, es bleibt eine bedeutende Leistung, die sowohl gehaltlich wie schriftstellerisch zu hohem Respekt nötigt.

Dr. Kemp, St.-B. Solingen.



Inhalts-Verzeichnis.

